

Nr.68



Sophienlust

Die große und spannende Familienserie seit 10 Jahren



Das Kind des Grafen

Judith Parker

Sophienlust
- 68 -

Das Kind des Grafen

Ein Mädchen ohne Heimat

Judith Parker

Der Chauffeur des Autobusses, der von Maibach kam und nach Bachenau fuhr, wischte sich mit dem Taschentuch über die schweißfeuchte Stirn. An und für sich übte er seinen Beruf recht gern aus, doch an einem so schwülen Julitag wie diesem hätte er viel lieber in einem schattigen Wirtshausgarten bei einem kühlen Glas Bier gesessen.

Der aufwirbelnde Staub versperrte ihm immer wieder die Sicht, aber das störte ihn nicht besonders, denn er kannte den Weg fast auswendig. Auch übersah er keine der Stationen. Wieder einmal hielt er und wartete geduldig, bis eine alte Bauersfrau umständlich ausgestiegen war. Er blickte für einen Augenblick nach hinten, um nachzuschauen, wie viele Fahrgäste noch im Bus saßen.

Die meisten waren ihm bekannt. Sie fuhren diese Strecke täglich oder zumindest ein- bis zweimal in der Woche. Nur ein alter Mann und ein kleines, ungefähr vierjähriges Mädchen hatte er noch nie gesehen.

Die beiden waren beim Maibacher Bahnhof eingestiegen und hatten Fahrkarten bis Bachenau gelöst. Zwischen ihnen lag ein bildschöner weißbrauner Cockerspaniel.

Der Mann war klein, dünn und faltig. Um seinen ausgemergelten Körper schlotterten die Jacke und die Hose förmlich, und der gestärkte Kragen des buntkarierten Hemdes stand weit von seinem runzligen Hals ab. Sein noch volles eisgraues Haar umstand seinen kleinen Kopf wie eine Löwenmähne. Auffallend waren auch die dunklen, breiten Augenbrauen, die wie aufgeklebt aussahen, und die tiefliegenden Augen, deren wimpernlose Lider nervös flatterten. Alles in allem machte der Mann einen sehr zerfahrenen Eindruck.

Das kleine Mädchen war ganz allerliebste. Es hatte große tiefblaue Augen und gelocktes rötliches Haar. Die gesunde bräunliche Gesichtsfarbe des Kindes deutete darauf hin, dass es sich viel im Freien aufhielt. Es trug ein schlichtes dunkelblaues Trägerkleidchen, darunter eine blau-weiß karierte Bluse mit Puffärmeln. Die langen nackten Beinchen

steckten in weißen Söckchen und braunen Sandalen. Der Chauffeur beobachtete, wie ihr molliges Händchen liebevoll das seidig glänzende Fell des Hundes streichelte, der genießerisch seine Augen schloss. Man sah ihm an, wie wohl er sich in der Nähe seines Herrchens und seines kleinen Frauchens fühlte.

Plötzlich lächelte das Kind den Chauffeur an, der das Lächeln erwiderte. Dann drehte er sich um, um weiterzufahren. Wohin mochten der alte Mann und das kleine Mädchen nur fahren?, überlegte er.

Die Kleine lächelte noch immer. »Du, Ricardo«, raunte sie dem alten Mann zu, »der Chauffeur scheint sehr nett zu sein.« Als der alte Mann nicht zu hören schien, stieß sie ihn unsanft an. »Ricardo, hörst du mich nicht?«, fragte sie. Dabei trat ein angstvoller Ausdruck in ihre Augen.

»Natürlich höre ich dich, Silvi.« Wie ein Erwachender fuhr sich der alte Mann über die Augen und sah seine Enkelin zärtlich an. Nun konnte man sehen, dass er große, fast schwarze Augen hatte, die manchmal, wie gerade jetzt, noch mit jugendlicher Kraft aufleuchteten.

»Ricardo, glaubst du, dass es dort schön ist, wo wir jetzt hinfahren? Und glaubst du, dass man erlaubt, dass ich Pussi behalten darf? Ohne Pussi mag ich nicht dort bleiben!«

Beruhigend strich die magere, mit dicken Adern durchzogene Hand von Richard Batoni, den man aber nur unter dem Namen Ricardo kannte, über das weiche Haar der Kleinen.

»Sei unbesorgt, Silvi, Pussi bleibt bei uns.«

»Wirklich!« Ein herzerweichender Seufzer hob die Brust des Kindes. Seine Augen strahlten vor Freude auf. »Wir drei gehören doch zusammen, Ricardo«, erklärte das Mädchen lächelnd.

»Ja, Silvi, wir drei gehören zusammen.« Der Blick des alten Mannes verlor sich in der Ferne. Er hoffte nur, noch recht lange bei seiner Enkelin bleiben zu dürfen, um ihre Zukunft in sichere und liebevolle Hände legen zu können.

Silvi küsste impulsiv ihren kleinen Hund. »Siehst du, Pussi, es wird alles gut werden«, raunte sie ihm zu. »Wir werden sehr glücklich in unserem neuen Heim sein.«

Würde er seiner Enkelin tatsächlich ein neues Heim bieten können? Diese Frage hatte sich Ricardo in den letzten Tagen immer wieder gestellt. Er war alt und krank und so müde, dass er sich am liebsten in irgendeinen dunklen Winkel verkrochen hätte, um dort in Ruhe sterben zu können. Nur Silvi hatte seine frühere Energie noch einmal aufflackern lassen.

Ricardo faltete seine Hände zum stillen Gebet: »Lieber Gott, sei Silvi und mir gnädig«, betete er.

*

Andrea von Lehn betrat das Schlafzimmer. Sie sehnte sich nach einer kalten Dusche. Herrgott, war das wieder einmal ein Tag gewesen! Selten war die Praxis so voll gewesen. Und das bei dieser drückenden Schwüle!

Trotzdem fühlte sich Andrea glücklich. Es machte ihr nach wie vor viel Freude, Hans-Joachim in der Praxis helfen zu dürfen. Auch war sie glücklich, einen Mann wie Hans-Joachim bekommen zu haben. Ja, das Schicksal schien sie füreinander bestimmt zu haben.

Fröhliches Hundegebell riss die junge Frau aus ihrem Sinnen. Sie blickte zum Fenster hinaus. Der bildschöne Langhaardackel Waldi und die Dackeline Hexe balgten sich mit ihrem Nachwuchs Pucki und Purzel auf dem Rasen herum. Die Dogge Severin lag im Schatten unter den weit ausladenden Ästen einer Kastanie und beobachtete die vier Dackel mit nachsichtigen Blicken, als wollte sie sagen: »Seid doch nicht so dumm. Bei einer solchen Hitze strengt man sich doch nicht unnötig an.«

Bevor Andrea ins Badezimmer ging, lauschte sie noch einen Augenblick auf die Geräusche in der Küche. Sie hörte die lebhaftige Stimme ihres Hausmädchens Betti und dann die

ruhige des Tierpflegers Helmut Koster. Sie durfte froh sein, dass die beiden ein so zuverlässiges Paar waren. Beide erfüllten ihren Aufgabenbereich sehr gewissenhaft. Andrea konnte sich in jeder Weise auf sie verlassen.

Nach der erfrischenden Dusche fühlte sich Andrea wie neugeboren. Sie schlüpfte in ihren weißen Bademantel und kehrte ins Schlafzimmer zurück. Draußen war es inzwischen still geworden. Sicherlich waren die Hunde müde und ruhten sich von ihrem munteren Spiel aus.

Andrea blieb vor dem Spiegel stehen und betrachtete sich eingehend. Was sie sah, war sehr erfreulich. Sie war froh, dass sie hübsch war. Sie wollte für ihren Mann schön sein, damit er sie immer so liebte wie jetzt.

Andrea setzte sich auf den Hocker vor dem Spiegeltisch und bürstete ihr dunkles Haar, das ihr weit über die Schultern und den Rücken fiel. Sie war so vertieft in ihr Tun, dass sie das Öffnen und Schließen der Tür überhörte.

»Wie schön du bist, mein Liebling«, sagte Hans-Joachim hinter ihr und nahm ihr die Haarbürste sanft aus der Hand.

Andrea lächelte ihn im Spiegel an. Dann lehnte sie ihren Kopf zurück und schmiegte sich an ihn. »Hans-Joachim, glaubst du, dass du heute Abend daheim bleiben kannst?«, fragte sie.

»Ich hoffe es, Andrea. Aber nun will ich mich auch duschen. Betti lässt bestellen, dass das Abendessen in einer halben Stunde fertig ist.« Er strich ihr kurz übers Haar und zog sich ins Badezimmer zurück.

Andrea stand auf und zog sich an. Für den Abend wählte sie ein Sommerkleid aus geblütem Stoff, das ihr besonders gut stand. Sie wusste, dass Hans-Joachim großen Wert darauf legte, dass sie stets hübsch gekleidet war. Als er zurückkam, war das Aufleuchten seiner Augen für sie die Bestätigung dafür, dass sie die richtige Wahl getroffen hatte.

»Du, Hans-Joachim, ich glaube, dass aus Betti und Herrn Koster noch ein Paar wird«, stellte Andrea fest.

»Das kann schon sein. Jedenfalls scheint Betti sehr verliebt in ihn zu sein.«

»Und er?«

»Er?« Hans-Joachim lachte. »Männer können ihre Gefühle nicht so offenbaren. Doch nimmt auch er jede Gelegenheit wahr, um mit ihr zusammen zu sein. Ich bin fertig. Ich habe einen Mordshunger.«

»Ich auch. Es war ja auch ein anstrengender Tag. Nicht wahr, nach dem Abendessen schauen wir noch einmal ins Tierheim hinein?«

»Ja, Andrea. Glücklicherweise sind im Augenblick alle Tiere gesund. Auch der kleine Bär Tölpl, der gestern einen matten Eindruck machte.«

»Nick hat angerufen. Er kommt morgen auf einen Sprung vorbei. Vielleicht begleitet Pünktchen ihn. Die beiden sind ja unzertrennlich. Dabei geraten sie einander dauernd in die Haare«, fügte Andrea fröhlich hinzu.

»Was sich liebt, das neckt sich.« Hans-Joachim legte den Arm um die schmale Taille seiner blutjungen Frau und verließ mit ihr das Schlafzimmer.

Der Abendbrottisch war auf der Terrasse gedeckt. Als das Paar erschien, wurde es von den Hunden freudig begrüßt. Waldi sprang an Andrea hoch, während Hexe sich vor Hans-Joachim auf den Rücken legte, um von ihm gekrault zu werden. Der Tierarzt bückte sich und fuhr ihr einmal über den Bauch. »Bist mein braves Mädchen«, sagte er.

Pucki und Purzel jedoch interessierten sich mehr für den gedeckten Tisch mit seinen herrlichen Düften. Landleberwurst war ihre Spezialität. Natürlich wussten sie beide, dass sie nicht betteln durften, aber sie wussten auch, dass doch ab und zu ein Leckerbissen für sie abfiel. Severin wedelte kurz mit seiner spitzen Rute und legte sich dann wieder auf die oberste Stufe der Treppe, die in den Garten hinunterführte. Das war sein Lieblingsplatz, der zudem an heißen Tagen auch noch angenehm kühl war.

Andrea und Hans-Joachim nahmen Platz, und Betti trug das Abendessen auf.

»Ich habe das Gefühl, dass wir heute Abend tatsächlich einmal Ruhe haben werden«, sagte Hans-Joachim erleichtert.

»Ich auch.« Andrea faltete ihre Serviette auseinander und breitete sie auf dem Schoß aus.

»Nach dem Essen werden wir eine gute Flasche Wein trinken.« Hans-Joachim sah seiner Frau tief in die Augen.

»Ich glaube, wir haben uns ein wenig Entspannung verdient.«

»Ja, Hans-Joachim.« Ein heißes Glücksgefühl durchströmte Andrea. Während es sich das junge Paar also nach dem Essen bei einer Flasche Wein gemütlich machte, saß der junge Tierpfleger Helmut Koster bei Betti in der Küche. Vor ihm stand ein Glas Bier und ein Teller mit Schinken und Brot.

Nachdenklich beobachtete der junge Mann das Mädchen, das im Augenblick das Geschirr spülte. Betti gefiel ihm. Sie gefiel ihm sogar sehr gut. Wohl zum erstenmal spielte er ernsthaft mit dem Gedanken, eine Familie zu gründen. Ja, Betti und er passten großartig zusammen. Mit den hellen blonden Haaren, den großen blauen Augen und dem runden Gesicht sah das Mädchen sehr appetitlich aus. Auch hatte es einen kräftigen und hübschen Körper. Betti war ganz sein Typ.

Bettis Bewegungen wurden immer unsicherer unter dem prüfenden Blick des jungen Mannes. Vom ersten Augenblick an, da sie ihn gesehen hatte, war sie hellauf begeistert von ihm gewesen. Sie sehnte sich danach, ihm über das dichte dunkle Haar zu streicheln, sie liebte seine dunklen Augen und seinen hübschen Mund. Auch die Art, wie er mit den Tieren umging, war für sie ein sicheres Zeichen dafür, dass er ein guter Mensch war. Bestimmt würde er auch gut mit Kindern umgehen können. Die Sophienluster Kinder verstanden sich jedenfalls prächtig mit ihm.

Die Blicke der beiden jungen Leute trafen sich. Leichte Röte stieg in Bettis Wangen.

»Kommst du nach dem Essen noch mit ins Tierheim?«, fragte der Tierpfleger.

»Ja, Helmut.« Betti stellte die abgewaschenen Teller in den Schrank.

»Ich habe auch Eierlikör in meiner Wohnung. Ich habe ihn extra für dich gekauft, weil du ihn so gern trinkst.«

»Das ist nett von dir.« Bettis Herz schlug schneller. Würde er sie vielleicht küssen? Würde er ihr endlich sagen, dass er sie liebte?

»Betti, weißt du, ich bin sehr froh, dass ich die Stellung hier bekommen habe«, erklärte er jetzt. »Aus mehreren Gründen.«

»Aus was für Gründen?«

»Erst einmal ist Doktor von Lehn prima. Und dann die Tiere hier. Weil es nicht so viele sind, wachsen sie einem vermutlich mehr ans Herz als sonst.«

In diesem Augenblick schrillte die Glocke durchs Haus.

»Oje, da kommt noch jemand. Unser armer Doktor! Vermutlich muss er fort.«

Helmut Koster erhob sich, um zum Gartentor zu gehen. Dort draußen in der Diele traf er mit Hans-Joachim zusammen, der meinte: »Lassen Sie nur, Koster, ich schaue selbst nach, wer da ist. Einmal müssen Sie ja auch Feierabend haben.«

Helmut Koster kehrte in die Küche zurück, während Hans-Joachim das Haus verließ. Noch war es nicht ganz dunkel, sodass er schon von weitem einen Mann und ein Kind am Gartentor erkennen konnte. Als er näher kam, sah er auch den Hund, den das kleine Mädchen an der Leine führte.

Also doch ein kleiner Patient, dachte der Tierarzt. »Guten Abend, der Herr«, grüßte er freundlich. »Wo fehlt es denn?« Er öffnete das Tor.

»Guten Abend«, erwiderte Ricardo. »Entschuldigen Sie bitt' schön die Störung. Ich wollte zu Herrn Koster. Nicht

wahr, Sie sind Doktor von Lehn?«

»Ja, der bin ich.« Hans-Joachim blickte nun das Kind an.
»Ist das dein Hund?«

»Ja.« Nur wie ein Hauch kam die Antwort über die Lippen der Kleinen.

»Ich bin Richard Batoni, und das ist meine Enkelin Silvi Batoni. Unser Hund heißt Pussi. Wir ...« Ricardo atmete schwer. »Ich hoffe, dass wir Sie nicht gestört haben.«

»Keineswegs, Herr Batoni. Kommen Sie nur weiter.« Hans-Joachim erkannte, wie krank und hinfällig der alte Mann aussah. »Sind Sie mit Herrn Koster verwandt?«

»Nein, das nicht, aber wir waren früher sehr befreundet«, erzählte Ricardo auf dem Weg zum Haus.

Da kamen die Hunde angelaufen. Als sie den kleinen Spaniel erblickten, begannen sie laut zu bellen. Auch die Dogge stimmte mit ein.

Hans-Joachim rief: »Seid doch mal still, ihr Rasselbande!« Worauf die Hunde verstummten. Nur Waldi ließ noch ein leises Knurren hören.

Silvi hatte ihren Pussi erschrocken hochgehoben und wich ängstlich zurück, als die Dogge näher kam, um Pussi zu beschnüffeln.

»Keine Angst.« Hans-Joachim hielt Severin am Halsband fest. »Keiner der Hunde beißt.«

»Beißt er auch meinen Pussi nicht?« Silvi traute dem Frieden noch nicht ganz.

Das Hundegebell hatte die anderen aus dem Haus gelockt. Andrea nahm Hexe auf den Arm und Betti Pucki, der ihr Liebling war.

Helmut Koster glaubte seinen Augen nicht zu trauen, als er in dem alten Mann den Clown Ricardo erkannte. Ricardo hatte, soweit sich Helmut Koster erinnern konnte, immer zu seinem Leben gehört. Er war auch dabeigewesen, als seine Mutter bei seiner Geburt gestorben war, und er hatte seinen Vater getröstet. Helmut Koster aber war zusammen mit Ricardos Tochter Corinna aufgewachsen und hatte noch

deren Tod miterlebt. Damals war Ricardo fast zusammengebrochen. Wie sehr hatte er den alten Mann bewundert, der an diesem Tag trotzdem in die Manege gelaufen war, um das Publikum mit seinen verrückten Späßen zu erheitern. Danach aber hatte er ihn zum erstenmal in seinem Leben sinnlos betrunken gesehen. Hätte Ricardo nicht die Verantwortung für seine kleine Enkelin gehabt, bei deren Geburt Corinna gestorben war, er würde sicher längst nicht mehr unter den Lebenden weilen.

Das letztmal hatte Helmut Koster den alten Freund gesehen, als man vor ungefähr eineinhalb Jahren seinen Vater zu Grabe getragen hatte. Danach hatte er selbst den Zirkus verlassen, um als Tierpfleger im Frankfurter Zoo zu arbeiten. Von dort war er dann hierhergekommen, weil es ihn mit Gewalt aufs Land gezogen hatte.

»Ricardo«, sagte Helmut Koster jetzt ganz erschüttert. »Lieber, lieber Ricardo.« Die Hände der beiden Männer fanden sich, hielten sich fest. »Ricardo, was ist geschehen?«

Hans-Joachim und Andrea zogen sich diskret zurück. Beide ahnten, dass Helmut Koster mit seinen Gästen allein sein wollte. Betti blieb noch einen Augenblick zögernd auf der Treppe stehen, um dann ihrer Herrschaft ins Haus zu folgen.

»Helmut, hoffentlich komme ich dir nicht ungelegen?«

»Ricardo, wie kannst du nur so etwas sagen! Habe ich dir nicht immer wieder geschrieben, dass du bei mir jederzeit willkommen bist? Und das ist bestimmt die kleine Silvi.« Helmut Koster wandte sich dem Kind zu, das sich verschüchtert an den Großvater schmiegte. Pussi verhielt sich ebenfalls mucksmäuschenstill.

»Ja, das ist Silvi.« Aus der Stimme des alten Clowns klang Stolz heraus.

»Wie groß du geworden bist, Silvi. Kennst du mich denn nicht mehr?«

Die Kleine schüttelte den Kopf. »Nein, ich kenne dich nicht mehr. Aber Ricardo hat mir erzählt, du seiest mein Onkel Helmut, der sehr lieb zu uns sein wird.«